

Berichte	Bd. 90, H. 1, 2016, S. 5–24	Leipzig
----------	-----------------------------	---------

Boris MICHEL, Erlangen

„Man sieht es und hört es und fühlt es, dass man in einer ungeheuren Maschine steckt, in der seltsamsten, welche je die Menschen erfunden haben“ – zur Geschichte der Stadtgeographie vor 1945 und zur Frage von Geographie und Antimodernismus

"One Sees It and Hears It and Feels It, that One Is Mired in a Monstrous Machine, the Strangest Ever Invented by Men" – On the History of Urban Geography in Germany Before 1945 and on the Issue of Geography and Anti-Modernism

Summary: This paper builds on the debate about whether or not early 20th century German geography was characterized by an anti-modern sentiment. It addresses this issue by taking a closer look at how geographers dealt with the one place that is frequently regarded as paradigmatic for modernity but conspicuously absent in these debates, the big city (Großstadt). Therefore the paper follows the genealogy of German urban geography since geography was established as a discipline at German universities in the late 19th century. Starting from RATZEL and SCHLÜTER the paper follows the establishment of urban geography and the role of big cities in political geography and geopolitics through the 1920 s and 1930s. What becomes clear is a very ambivalent relation between geography and the modern city. While urban geography within the paradigm of regional geography (Länderkunde) focused mainly on small and medium sized towns and showed only little interest in the modern capitalist city the rapid capitalist urbanization drew the attention of anti-urban geopolitics and political geographers.

Keywords: urban geography, history of geography, anti-urbanism, anti-modernism, geopolitics – Stadtgeographie, Geschichte der Geographie, Anti-Urbanismus, Anti-Modernismus, Geopolitik

1 Einleitung – Geographie, Moderne und Stadt

Dieser Artikel schließt an die oft und ausgiebig geführte Diskussion um die Frage an, ob die Geographie des frühen 20. Jahrhunderts durch eine antimoderne Grundhaltung und Ausrichtung geprägt gewesen sei. Vertreter und Vertreterinnen dieser These sehen insbesondere in der deutschsprachigen Geographie nach 1918, aber auch schon zuvor, eine Disziplin, die theoretisch-konzeptionell wie auch politisch-

angewandt reaktionär war. Sei es in Form von geodeterministischem Denken und einem Holismus, der sich gegen die moderne Erfahrung von gesellschaftlicher Differenzierung und kapitalistischer Beschleunigung richtete, in Form eines wachsenden kulturpessimistischen Duktus oder in Form der Teilnahme an reaktionären, imperialistischen und antidemokratischen politischen Bewegungen (EISEL 1992; HARD 2002). Auf der anderen Seite steht das Argument, dass die Geographie insbesondere vor 1918 – aber auch noch danach – fortschrittsoptimistisch und technologieaffin argumentierte und selbst ihre Verwicklung in die Politik von Imperialismus und Nationalsozialismus alles andere als antimodern gewesen sei (SCHULTZ 1996, 2008; SANDNER 1989). Die Beantwortung dieser Frage hängt nicht zuletzt am zugrunde gelegten Begriff von „modern“ und „Moderne“ sowie deren Verbindung zu Vorstellungen von technologischem Fortschritt, Beschleunigung, gesellschaftlicher Emanzipation usw.

Dieser Beitrag wird diese Frage nicht klären, sondern sich ihr über den Umweg der Frage nähern, wie die Geographie sich mit jenem Ort beschäftigt hat, der zumeist als paradigmatisch für die Moderne steht, der Großstadt. In seinem 1989 veröffentlichten Artikel zu „Großstadtfeindlichkeit und Kulturpessimismus als Stimulans für die politische Geographie und Geopolitik bis 1945“ konstatiert Kost eine großstadtfeindliche Grundhaltung für die Geographie bis 1945. Dies begründet Kost auf der Grundlage des Studiums von Texten politischer Geographen wie RATZEL (1891) und MAULL (1925), geopolitischer Autoren wie HAUSHOFER (1925) sowie einer Vielzahl weiterer geographischer und nicht-geographischer Autoren nach 1918 (KOST 1989). Die (geo)politische und die länderkundliche Geographie vor 1945, so die These, die es im Weiteren zu prüfen gilt, war in ihrer antimodernen Ausrichtung eng mit den antiurbanen Diskursen des 19. und frühen 20. Jahrhundert verbunden. Die wichtigen Stichwortgeber antiurbanen Denkens wie RIEHL (1894) oder SPENGLER (1922) sowie ein gesellschaftlich weit verbreitetes Ressentiment gegen Großstädte und großstädtisches Leben hätten demnach erheblichen Einfluss auf das geographische Denken gehabt. Die Geographie, so die Annahme, sah in Großstädten eine Bedrohung für harmonische Landschaften und eine gewachsene Ordnung von Mensch, Natur und Raum. Zudem lag das Interesse der deutschsprachigen Geographie vor 1918 auf außereuropäischen Regionen und damit auf Räumen, die als vormodern und als nicht-städtisch begriffen wurden. Selbst dann, so könnte hinzugefügt werden, wenn die Geographie nicht dezidiert antiurban, agrarromantisch und modernisierungsfeindlich argumentierte, so interessierte Stadt nur peripher, da diese als Inbegriff der Moderne nicht dem Fokus auf traditionelle und ländliche Landschaften entsprach. Dieser Artikel greift die These von einer Großstadtfeindschaft der Geographie auf (MICHEL 2014; KOST 1989), plädiert allerdings auf der Basis einer deutlich breiteren geographischen Literatur über Städte für eine differenzierte Bewertung. Anders als die genannten Texte stehen dezidiert stadtgeographische Texte im Zentrum dieses Beitrags. Damit soll sowohl ein Beitrag zur wenig bearbeiteten Geschichte der Stadtgeographie wie auch zu dem benannten Verhältnis von Geographie und Moderne geleistet werden.

In einem ersten Schritt wird dafür die Geschichtsschreibung der Stadtgeographie rekapituliert. Ausgangspunkt ist ein erster stadtgeographischer Reader der 1960er

Jahre. Anschließend hieran werden in einem zweiten Schritt die ersten konzeptionellen Entwürfe eines geographischen Stadtbegriffs bei RATZEL und SCHLÜTER untersucht. Der Schwerpunkt des Textes liegt danach auf der Phase zwischen 1918 und 1945. Hierin fällt einerseits die Etablierung von Stadt- und Siedlungsgeographie als Teilgebiet der Geographie und andererseits eine Auseinandersetzung mit Stadt durch geopolitische und landschaftskundliche Autoren. In einem ausführlichen Fazit wird einerseits eine Präzisierung der formulierten These unternommen und andererseits ein kurzer Ausblick in die Geschichte der Stadtgeographie nach 1945 gewagt.

2 Geschichtsschreibung der Stadtgeographie

1969 erschien der von SCHÖLLER herausgegebene Band „Allgemeine Stadtgeographie“ (SCHÖLLER 1969b). Als erste deutschsprachige stadtgeographische Textsammlung versammelt der Band bereits veröffentlichte Beiträge aus rund 40 Jahren geographischer Forschung über Städte. Neben wenigen Texten, die auch heute noch als Klassiker der Stadtforschung gelten, wie „The Nature of Cities“ von HARRIS & ULLMAN (1945), und einer Mehrzahl von Texten, die in aktuellen Einführungen keine Erwähnung finden und etwa zur Hälfte aus den 1950er und 1960er Jahren stammen, ist der älteste dort veröffentlichte Titel BOBEKS 1927 erschienener Beitrag „Grundfragen der Stadtgeographie“ (BOBEK 1927).

BOBEKS Text stammt aus einer Zeit, in der erstmals in größerem Umfang stadtgeographische Arbeiten veröffentlicht werden und Stadtgeographie sich als eigenständiger Bereich in der Geographie etabliert. Seit den 1910er Jahren erscheint eine wachsende Zahl von Monographien, die in Titel oder Untertitel als eine „Stadtgeographie“ oder als eine auf städtische Siedlungen gerichtete Siedlungsgeographie ausgewiesen werden. In einer Besprechung von CHRISTALLERS „Die zentralen Orte in Süddeutschland“ (CHRISTALLER 1933) schreibt BOBEK 1935 dann auch, dass die Zeit „lange vorüber [sei], da man in den länderkundlichen Werken die Städte gewissermaßen als Fremdkörper empfand“ (BOBEK 1935, 125).

Möchte man sich der Zeit annähern, in der Städte in länderkundlichen Werken als ein „Fremdkörper“ erschienen, und danach fragen, was Städte zu solchen für die Geographie gemacht habe, so bietet es sich an, einige Zitationen weiter in die Vergangenheit zu gehen. Dabei sollten Texte begegnen, die Stadtgeographie als etwas für die Geographie Neues in die Disziplin einzuführen versuchen. Für BOBEK markieren SCHLÜTERS „Bemerkungen zur Siedlungsgeographie“ (SCHLÜTER 1899) den Beginn einer neuen Betrachtung von Städten in der Geographie. Diese Einschätzung wird auch in neueren Einführungen in die Stadtgeographie fortgeschrieben, etwa von FASSMANN, der SCHLÜTERS Text als „kulturhistorisch-morphologischen Ansatz“, als historischen Ausgangspunkt geographischer Stadtforschung anführt (FASSMANN 2004, 18). Habe für die Geographie, so BOBEK, bis dahin Stadt lediglich in ihrer physisch- oder wirtschaftsgeographisch determinierten Lage interessiert (RATZEL 1891; HETTNER 1895; VON RICHTHOFEN 1908, PENCK 1912), so habe SCHLÜTER eine Stadtgeographie vor Augen gehabt, die „Stadt als Teil der Landschaft, ja als selbstständige Landschaft“ betrachtet (BOBEK 1927, 28). Städte

wurden bei SCHLÜTER also erstmals nicht nur als geographische Gegenstände in der Landschaft, sondern als eigene Landschaften wahrgenommen. SCHLÜTERS Text wiederum benennt erste Ansätze einer eigenständigen Siedlungs- bzw. Stadtgeographie im zweiten Band von RATZELS Anthropogeographie (RATZEL 1891).

3 Konzeptionelle Entwürfe

RATZEL und SCHLÜTER legen Ende des 19. Jahrhundert das vor, was man als erste konzeptionelle Überlegungen zu einer Stadtgeographie bezeichnen kann. Zwar verwenden beide den Begriff der Siedlungsgeographie und beide verweisen auf KOHLS „Die geographische Lage der Hauptstädte Europas“ (KOHLE 1874) als Begründungstext einer stadtgeographischen Perspektive und auch Carl RITTER – dem das titelgebende Zitat dieses Artikels zu verdanken ist (KRAMER 1870, 177) – hat sich mit Städten beschäftigt, dennoch sind RATZEL und SCHLÜTER die ersten klar in der universitären Geographie verorteten Autoren, die programmatische Texte zu einer neuen geographischen Auseinandersetzung mit Städten veröffentlicht haben.

3.1 Friedrich RATZEL

Im Jahr vor seinem Tod erscheint RATZELS Aufsatz „Die geographische Lage der großen Städte“ (RATZEL 1903). RATZEL war zu diesem Beitrag eingeladen worden, um im Rahmen einer Vortragsreihe zur deutschen Städteausstellung in Dresden die geographische Perspektive auf Großstädte darzulegen. Im gleichen Band erschien, neben politischen, historischen demographischen und wirtschaftswissenschaftlichen Beiträgen, auch SIMMELS „Die Großstädte und das Geistesleben“ (SIMMEL 1903). Dieser zentrale Begründungstext der modernen Stadtsoziologie verbindet durch seine konzeptionelle Nähe zur „Philosophie des Geldes“ (SIMMEL 1900) aufs engste städtisches Leben mit den Erfahrungen einer modernen kapitalistischen Gesellschaft. Stadt verdichtet bei SIMMEL, wie beispielsweise auch bei ENGELS (1972 [1845]), etwas Allgemeines (HÖHNE 2015). Auch RATZELS Text verweist auf eine umfangreichere Arbeit des Autors; der Text stellt zu erheblichen Teilen eine Aktualisierung und Zuspitzung von Passagen aus dem dritten Abschnitt des zweiten Bandes der „Anthropogeographie“ von 1891 dar (RATZEL 1891, 401–509).

Der Anthropogeographie, so RATZEL einleitend zu seinem Aufsatz, gehe es um die Beziehung zwischen einem Volk und „seinem“ Boden. „Wir bedürfen des Bodens, um darauf zu wohnen“ (RATZEL 1903, 35), der Mensch brauche Wohnplatz, Heimat, Schutzgebiet und Erwerbsgebiet. Im Prozess der Zivilisation – RATZEL schreibt: „je weiter der Mensch in der Natur fortschreitet“ (RATZEL 1903, 36 f.) – wird deren Verbindung enger und in dieser tätigen Auseinandersetzung „des Menschen“ (nicht einer sozial differenzierten Gesellschaft) mit dem von ihm bewohnten Raum entsteht die Stadt. Ein geographischer Stadtbegriff fasst für RATZEL Stadt auf als „eine dauernde Verdichtung von Menschen und menschlichen Wohnstädten, die einen ansehnlichen Bodenraum bedeckt und im Mittelpunkt größerer Verkehrswege liegt“ (RATZEL 1903, 37). In seiner „Anthropogeographie“ heißt es: „Überall sind die größeren freiwilligen Ansammlungen von Menschen, welche zur Bildung von Städten führen, eine Folge der Zusammendrängungstendenz des Verkehrs, des

Handels und der mit beiden zusammenhängenden Industrie“ (RATZEL 1891, 453). Wenngleich „Industrie“ hier jede Form von Produktion und Handwerk einbezieht, wird dieser Begriff doch auch auf vormoderne und antike Städte angewandt. RATZEL bestimmt Stadt also als Zusammenspiel aus bevölkerungsstatistischen, baulichen und wirtschafts- bzw. transportgeographischen Faktoren. Dieses Zusammenspiel und die Unterscheidung von Stadt und Nicht-Stadt wird dabei als nicht scharf abgrenzbar beschrieben. Eine administrative oder bevölkerungsstatistische Bestimmung von Stadt wird von RATZEL als geographisch unsinnig bezeichnet.

Neben der Lage, die sowohl in Bezug auf naturräumliche Lage wie auch in Bezug auf die relative Lage von Städten und Städtenetzwerken zueinander behandelt wird, und Fragen der Abgrenzung von Stadt und Land befasst sich RATZEL mit der Physiognomie von Städten. Dies wird in erster Linie mit Bezug auf Kulturtypen diskutiert, gelangten in der Physiognomie der Stadt doch „wichtige Charakterzüge des Volkes zum Ausdruck“ (RATZEL 1891, 442). Dabei ist zentral, dass es keineswegs die naturräumliche Lage ist, die Städte in ihrer Entwicklung determiniert, sondern verkehrs- und wirtschaftsgeographischen Dimensionen ein Primat zugeschrieben wird – in der Regel wird im historischen Verlauf eine naturräumliche begründete Stadtgründung sozial und ökonomisch überformt –, ohne dass RATZEL daraus ein historisches Argument über die Befreiung von den Zwängen des Raumes durch technischen Fortschritt und Modernisierung ableiten würde. So wird beispielsweise die vorteilhafte natürliche Lage von Städten diskutiert, etwa, dass New York qua natürlicher Formationen der nordamerikanischen Ostküste notwendigerweise zu einer großen Seestadt wurde und damit konkurrierende Städte verhinderte (RATZEL 1891, 468; 1876). Aber mit Verkehr und Handel als den beiden immer wieder als zentral markierten Momenten der Gründung und Entwicklung von Städten wird deutlich, dass planvolles menschliches Handeln an Bedeutung gewinnt.

Dabei geht RATZEL in seinen Texten allgemeingeographisch und universalistisch vor. Er präsentiert Beispiele aus einer Vielzahl geographischer Regionen und mit großer historischer Streuung. Die Städte des kolonialen Indiens werden ebenso angeführt wie das Netz der antiken römischen Städte auf der Peutinger-Karte, die amerikanische Metropole oder die Siedlungen Sibiriens. Zudem werden in Ansätzen räumliche Gesetzmäßigkeiten angesprochen, etwa konzentrische Raummodelle, die aber nur als Folie dafür dienen, die in der Wirklichkeit auftretenden Abweichungen zu beschreiben und zu erklären.

Mit Blick auf die weitere Diskussion ist wichtig herauszustellen, dass Stadt nach innen alles andere als komplex ist. RATZEL kennt Städte nicht als intern differenzierte soziale Verhältnisse oder als deren räumlichen Ab- bzw. Ausdruck. Anders als etwa in der klassischen Definition von WIRTH als „a relatively large, dense, and permanent settlement of socially heterogeneous individuals“ (WIRTH 1938, 8) ist soziale Heterogenität keine geographisch relevante Kategorie, selbst wenn RATZEL durchaus ein großes Interesse an der Differenzierung von Völkern, Kulturen und Rassen hat. Als eine spezifische Verbindung von Volk und Boden (und eben einem Volk und einem Boden) interessiert die Stadt nur als (eine) Ganzheit. Wenn sich für RATZEL die Welt in Völker, Kulturen und Rassen differenziert darstellt, so nicht in Klassen, Geschlechtern und anderen Formen der Stratifizierung sozialer Gruppen.

In Fällen, in denen von unterschiedlichen Funktionen und einer räumlichen Differenzierung innerhalb von Städten die Rede ist, folgt dies meist einer Körpermetaphorik als verschiedenen Organen des Stadtorganismus. Da RATZEL über keinen Begriff von Gesellschaft verfügt, versteht er Stadt auch nicht als gesellschaftliches Verhältnis.

Insgesamt verschwimmt die Stadt bei RATZEL zu einem überhistorischen Phänomen. Städte sind für RATZEL eine verstetigte räumliche Verdichtung von Menschen, Handel und Verkehr. Diese Verdichtung konkretisiert sich historisch und geographisch in unterschiedlicher Weise (etwa nach Zivilisationsstufe, Kulturkreis, historischer Epoche, geographischer Lage usw.) und bringt daher morphologisch distinkte Städte und Stadttypen hervor. Das, was sich heute im Rahmen einer postkolonialen Kritik hegemonialer Stadtheorie vielleicht als eine Perspektive bezeichnen ließe, die Städte in den unterschiedlichsten Regionen der Welt in gleicher Weise betrachtet und nicht die Städte des globalen Nordens zur Referenzfolie „normaler“ Stadtentwicklung und Urbanisierung erklärt (ROBINSON 2006), lässt bei RATZEL das aus dem Blickfeld rücken, was unter der Frage Stadt und Moderne interessant ist. Einen Begriff der Spezifik des gegenwärtigen historischen Moments – und das bedeutet in diesem Falle gerade auch der modernen Großstadt – hat RATZEL nicht. Die moderne Großstadt, wie sie für die Soziologie seit ENGELS „Die Lage der arbeitenden Klasse in England“ (ENGELS 1972), SIMMELS bereits erwähntem Text oder WEBERS historischen Analysen der Stadt (WEBER 1999 [1921]) zum Inbegriff moderner bzw. kapitalistischer Vergesellschaftung wurde, und wie sie die wesentlichen Fragen und Probleme für diese neue Wissenschaft aufwarf, ist eben auch die kapitalistische Großstadt – in Europa, Nordamerika, aber natürlich auch an all jenen Orten, die seit dem 16. Jahrhundert in das kapitalistische Weltsystem eingefügt wurden. Dies jedoch ist aus RATZELS Perspektive auf räumliche Manifestationen nicht sichtbar.

Wenn RATZEL sich mit einer wertenden Sprache oder einer Bewertung in diesen Texten zurückhält, Verstädterung als Ausdruck einer historischen Fortschritts-erzählung in der Verbindung von Völkern und Räumen begriffen wird und die Texte relativ arm an gegenwartsbezogenen Frage- und Problemstellungen bleiben, so schimmert doch immer wieder ein kritischer Bezug auf die Gegenwart moderner Verstädterung durch. Rapides Wachstum, das er durchaus mit bestimmten Teilen gegenwärtiger Stadtentwicklung verbindet, wird für RATZEL problematisch. Und hier adressiert RATZEL durchaus die in der zeitgenössischen Stadtkritik üblichen Vorstellungen von hygienischen, biopolitischen und moralischen Verwerfungen als Folge von Verstädterung. Gerade in England seien die Folgen eines Städtewachstums, das dem Bevölkerungswachstum vorausseile, zu sehen. „Daher auch alle Merkmale der Überbevölkerung in den Städten: Armut, Entsittlichung, Seuchen, eine geringe eigene Vermehrung“ (RATZEL 1891, 458). Aus dieser Kritik der in der Großstadt sichtbaren und ja durchaus realen sozialen, hygienischen und ökonomischen Notlagen heraus, RATZEL aber als einen stadtkritischen Autoren zu beschreiben, wie KOST (1989, 162) impliziert, scheint fraglich. Das gilt zumindest dann, wenn der Fokus auf den dezidiert sich mit Städten beschäftigenden Texten liegt. Das bedeutet nicht, dass etwa in seinen politisch-geographischen Arbeiten

und seinen Arbeiten zum Begriff des Lebensraums nicht ein stark agrarromantischer Gestus dominieren mag.

Besonders deutlich wird diese Einschätzung einer nicht-antiurbanen Ausrichtung bei der späteren Rezeption von RATZEL. Entsprechend dieser weitgehend neutralen bzw. evolutionistisch positiv konnotierten Beschreibung haben spätere Autoren Probleme, RATZEL in den Dienst nationalsozialistischen Denkens zu nehmen. 1939 beschreibt der Politiker und Psychologe HELLPACH im Auftakt zu seinem großstadtfeindlichen Buch „Mensch und Volk der Großstadt“ RATZEL – in Abgrenzung zu RITTER – als einen entscheidenden Vertreter der nun im nationalsozialistischen Deutschland überkommenen Großstadtfreundlichkeit in der Geographie. HELLPACH belegt dies mit RATZELS Satz, dass „Die Lebenskraft der Städte [...] viel größer [sei] als die der Landgebiete“ und schiebt diesem nach: „mit keinem seiner Sätze würde freilich RATZEL heute solchen Widerstand erregen, wie mit dem letzten“ (HELLPACH 1939, 1). Bereits in einem seiner ersten Texte, dem Buch „Städte und Kulturbilder aus Nordamerika“, das seinen fortschrittsoptimistischen Blick auf „Nordamerika, dieses Wunderland der modernen Cultur“ (RATZEL 1876, 3) deutlich zum Ausdruck bringt und das unter anderem eine Reihe von Stadtskizzen enthält, schreibt er: „In den Städten strahlt zusammen, verdichtet und beschleunigt sich das Leben eines Volkes nicht bloß mit dem Erfolge, daß es wirksamer und reicher wird, sondern auch mit dem, daß es wirksamer sein Wesen ausprägt und dauernde Zeugnisse desselben hinstellt und der Nachwelt übergibt“ (RATZEL 1876, 1).

3.2 Otto SCHLÜTER

An RATZEL schließt SCHLÜTER mit seinem als Beitrag in der „Geographischen Zeitschrift“ wie auch als eigenständige Buchpublikation 1899 erschienenen „Bemerkungen zur Siedlungsgeographie“ an (SCHLÜTER 1899). Es ist dies der einzige siedlungsgeographische Text, den die 1903 von der *Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin* veröffentlichte Bibliographie der Geographie unter der Überschrift „Allgemeine Siedlungskunde – Bevölkerungsdichte“ aufführt. Die übrigen neun gelisteten Titel befassen sich mit Fragen der Dichte oder der regionalen Architektur (DINSE 1903, 186).

SCHLÜTER, der drei Jahre zuvor mit einer siedlungsgeographischen Arbeit zu Thüringen promoviert hatte, war zu dieser Zeit Dozent in Berlin. Anders als RATZEL geht es SCHLÜTER in seinem Text darum, den Bereich der Siedlungsgeographie konzeptionell und methodologisch als Gegenstandsbereich der Geographie zu bestimmen und ins Verhältnis zu den allgemeinen Theorien und Konzepten der Disziplin zu setzen. Der Text ist also deutlich stärker disziplinpolitisch inspiriert. Dabei geht er deutlich sparsamer mit Beispielen um. Aber wie für RATZEL, so ist auch für ihn klar, „durch Größe und Lage ist aber das Geographische an den Siedlungen nicht erschöpft“ (SCHLÜTER 1899, 65). Daher bleibt auch bei ihm der Stadtbegriff einer, der sowohl vielschichtig wie auch unscharf ist.

Zunächst positioniert sich SCHLÜTER, der seine allgemeinen Entwürfe zur Theorie der Geographie erst einige Jahre später formulieren wird (SCHLÜTER 1906), gegen eine Perspektive, die davon ausgeht, „die Anthropogeographie hätte die *Abhängigkeit* des Menschen von der Natur oder den *Einfluß* der Natur auf den

Menschen zum Gegenstande“ (SCHLÜTER 1899, 66). Da es Ziel der Geographie sein müsse, „das thatsächliche Ineinandergreifen der Kräfte zu erkennen“ und nicht eine Abhängigkeit an den Anfang zu setzen, müsse der Fokus auf Erscheinungen und nicht auf Beziehungen liegen – auf dem, was zum Land „gehört“, nicht, was durch es „bedingt“ wird. Es ist diese Perspektive, die SCHLÜTER in Auseinandersetzung mit HETTNER den Ruf eingebracht hat, Geographie auf das zu beschränken, was im Raum sichtbar ist. SCHLÜTERS antideterministische und eventuell sogar antikausale Perspektive fragt hier nicht nach Bedingungen, sondern nach Präsenz.

Dies ist der Hintergrund für SCHLÜTERS Siedlungsgeographie und umso wichtiger, als er sich genötigt sieht, diesen „Fremdkörper“ als einen Gegenstand für die Geographie zu legitimieren. Aus einer Perspektive, die Geographie als die Wissenschaft der Abhängigkeit des Menschen von der Natur begreife, so SCHLÜTER, wären Stadt und insbesondere Großstadt problematische Objekte, da diese grundsätzlich kaum in der Landesnatur, sondern „vielmehr hauptsächlich in geschichtlichen, kulturellen, volkswirtschaftlichen Verhältnissen sowie in der menschlichen Willkür ihren Grund haben“ (SCHLÜTER 1899, 66). Es seien dies „alles Sachen, die nichts mit der Landesnatur zu schaffen haben und darum anscheinend den Geographen wenig angehen. Aber aus allen diesen, scheinbar willkürlichen Handlungen geht die in sich außerordentlich mannigfaltig gestaltete Großstadt hervor; und sie ist etwas in hohem Grade Geographisches, weil sie einen sehr wesentlichen Teil der Landschaft ausmacht“ (SCHLÜTER 1899, 68). Zugleich sind es nicht die sozialen Verhältnisse, die eine Stadt in einer bestimmten Weise hervorbringen, welche für SCHLÜTER interessant sind. Zwar erwähnt er politische Regulation, die Logik des Bodenmarkts und individuelles Handeln städtischer Akteure; er schließt dies aber zu Gunsten einer Geographie aus, die sich darauf beschränkt, eine „wissenschaftliche Analyse des Antlitzes der Siedelungen“ (SCHLÜTER 1899, 68) zu unternehmen. Im Zentrum seiner Betrachtung stehen daher morphologische Gesichtspunkte, „das Körperliche der Siedlungen“ (SCHLÜTER 1903, viii), Aspekte der Bauart und Lage, von Grundriss und Aufriss usw. Hieraus leiten sich auch die von SCHLÜTER verwendeten Siedlungstypen ab (SCHLÜTER 1903, 294). Ähnlich der späteren geographischen Formulierung der Kulturlandschaft als „Registrierplatte“ (HARTKE 1962, 116) finden in dieser Materialisierung, so SCHLÜTER, „die politischen Zustände und Begebenheiten sowie der allgemeine Charakter des geistigen Lebens der verschiedenen Zeitalter“ (SCHLÜTER 1899, 73) ihren Niederschlag. Hiermit legt SCHLÜTER, stärker als RATZEL, eine historisch-genetische Perspektive an. Aber der Fokus ist auch hier das ganzheitliche, das organische Wachstum des Stadtkörpers.

In den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts erscheinen erste siedlungs- bzw. stadtgeographische Monographien. SCHLÜTERS „Die Siedlungen im nordöstlichen Thüringen“ wird im Untertitel als „Ein Beispiel für die Behandlung siedlungsgeographischer Fragen“ bezeichnet (SCHLÜTER 1903). 1908 gibt SCHLÜTER VON RICHTHOFENS „Vorlesungen über allgemeine Siedlungsgeographie und Verkehrsgeographie“ heraus (VON RICHTHOFEN 1908). PENCK veröffentlicht 1912 eine Vorlesungsreihe unter dem Titel „Die Lage der deutschen Großstädte“ (PENCK 1912). Einflussreich war zudem GRADMANNS „Siedlungsgeographie des Königreichs Württemberg“ (GRADMANN 1914). Diese Arbeiten legen die Grundlage für eine stark his-

torische und morphologische Siedlungsforschung; allerdings befassen sie sich nicht mit einzelnen Städten, sondern eher landschaftstypischen Siedlungsformen.

4 Etablierung der Stadtgeographie als Teilbereich der deutschsprachigen Geographie zwischen 1918 und 1933

Nach dem Ersten Weltkrieg nimmt die Zahl stadtgeographischer Arbeiten stark zu und der Begriff gewinnt gegenüber dem unspezifischeren Begriff der Siedlungsgeographie an Bedeutung (DÖRRIES 1930). Dies wurde deutlich an BOBEKS Hinweis, dass die Stadt nun kein Fremdkörper für die Geographie mehr sei, mehr aber noch an der wachsenden Zahl „stadtgeographischen“ Monographien. So erscheinen bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs unter anderem Bücher über Stettin (KRÖCHER 1913), „Die Städte im oberen Leinetal“ (DÖRRIES 1925), Freiburg (MADER 1926), Mülheim an der Ruhr (BRÜSE 1926), Innsbruck (BOBEK 1928), Essen (ZIEGLER 1929), Ulm (ENDRISS 1930), Höxter und Corvey (KRÜGER 1931), Breslau (MÜLLER 1931), Kiel (HÄDICKE 1931), Berlin (LEYDEN 1933b), „Die Städte am Nordostrande der Eifel“ (GROTELÜSCHEN 1933), Lübeck (FUHRMANN 1933), „Die Städte Ostpreußens“ (KELLETTAT 1934), Schleswig (SCHNEIDER 1934), „Stadtgeographie des bayerischen Regierungsbezirks Schwaben und Neuburg“ (ENDRISS 1934), Rostock (FRANKENBERG 1935), Halberstadt (PFAFF 1935), Worms (DAMBERMANN 1935), Bochum (PALSEUR 1938), Würzburg (HEUMÜLLER 1939), Duderstadt (SAUERTEIG 1940), Braunschweig (HUNDERTMARK 1941), Mies und Kladau (FORSTER 1942), Plovdiv (CHRISTODULOWA 1942) und Prag (LEHOVED 1944).

Auffällig ist an dieser unvollständigen Aufzählung (SCHÖLLER 1953) von Arbeiten, die „stadtgeographisch“ oder „Stadtgeographie“ im Titel tragen und zu der eine Vielzahl kürzerer stadtgeographischer Arbeiten in geographischen Zeitschriften kommen, auf den ersten Blick mehreres.¹

Stadtgeographie dieser Zeit beschäftigt sich mit deutschen Städten (zu diesen gehört 1944 auch Prag). Die insbesondere vor dem Ersten Weltkrieg und den verlorenen Kolonien auf ferne Länder und Regionen ausgerichtete Geographie ist hier merkwürdig lokalistisch. Gewiss gibt es Ausnahmen wie SCHMITTHENNERS „Chinesische Landschaften und Städte“ (SCHMITTHENNER 1925) und es finden sich auch in Arbeiten über nicht-deutsche Landschaften oft Hinweise auf die lokale Siedlungsgeographie. Stadtgeographische Monographien über solche Städte sind aber rar. Dies gilt bezeichnenderweise nicht nur für als nicht-städtisch wahrgenommene Regionen in der globalen Peripherie, sondern auch für die Städte und Großstädte des europäischen und nordamerikanischen Auslands.

Ein signifikanter Teil dieser Arbeiten ist heimatkundlich und auf ein breiteres lokales Publikum ausgerichtet. Nicht wenige dieser Arbeiten erscheinen nicht in anerkannten wissenschaftlichen Fachverlagen, sondern in Verlagen, die ihren Sitz

¹ Deziert schulgeographische Arbeiten wurden für diesen Artikel nicht beachtet. Die vielfach deutlich radikalere und seit 1933 auch noch klarer politisierte Ausrichtung dieser Beiträge mag eine leicht abweichende Interpretation zulassen. Auch ist zu erwarten, dass die Schulgeographie als Heimatkunde ein positiveres Bild von Industrialisierung zeichnete.

in der Stadt haben, von der sie handeln. Zudem sind nur wenige der Texte von prominenten Geographen dieser Zeit veröffentlicht worden, wenige Autoren besitzen bereits oder erhalten später eine Professur, auch wenn ein großer Teil dieser Arbeiten als Promotionen in geographischen Instituten eingereicht wurden. Stadtgeographie scheint also eine randständige Position in der Geographie zu markieren.

Während universitär-geographische Texte zuvor ausschließlich von männlichen Geographen veröffentlicht wurden – daher auch der Verzicht auf eine geschlechterneutrale Schreibweise in diesem Aufsatz –, findet sich eine vergleichsweise große Zahl von Autorinnen siedlungs- und stadtgeographischer Arbeiten. Mit Martha REICHERTS, Elisabeth FRANKENBERG oder Hilde HEUMÜLLER (der einzigen Frau, die später Mitglied der nationalsozialistischen „Forschungsstaffel z. b. V.“ wurde) erscheinen erstmals eine ganze Reihe von Frauen als Autorinnen geographischer Texte und das auch schon vor der kriegsbedingten Öffnung der universitären Laufbahn für Frauen in den 1940er Jahren.

Und schließlich fällt auf, dass der Fokus dieser Arbeiten nicht nur einer auf deutsche, sondern einer auf kleine und mittlere Städte ist. Jenseits der Arbeiten über Berlin, Prag (s. o.), HASSINGERS Arbeiten über Wien (HASSINGER 1933) und der genannten Arbeiten über Städte des Ruhrgebietes behandeln diese Arbeiten Städte, die weder heute noch zu der Zeit der Entstehung der Arbeit als Großstädte gelten konnten. Dies gilt umso stärker, wenn man neben als „stadtgeographisch“ betitelten Arbeiten auch „siedlungsgeographisch“ ausgewiesene Monographien einbezieht. Die im heutigen Landkreis Göttingen gelegene Stadt Duderstadt beispielsweise, der SAUERTEIG eine 1940 veröffentlichte „Stadtgeographie“ widmet, hatte eine Bevölkerung von knapp 7.000. Lediglich ein kleiner Bruchteil der siedlungs- und stadtgeographisch betitelten Monographien zwischen 1899 und 1944, von denen fast alle eine klare regionale Zuordnung bereits im Titel anzeigen, handeln von Großstädten. Die große Mehrzahl der Arbeiten hingegen handelt von Kleinstädten und Dörfern.

Formal sind diese stadtgeographischen Arbeiten meist streng nach länderkundlichem Schema aufgebaut und kaum eine der stadtgeographischen Monographien befasst sich mit theoretischen Überlegungen. Stadtbegriffe, konzeptionelle Verortungen und Fragen der Methode fehlen meist. Zu den Ausnahmen gehört auch hier die Arbeit von DÖRRIES, die wenigstens einen kurzen Überblick über den Forschungsstand stadtgeographischer Theorie liefert (DÖRRIES 1925). In durchaus ermüdender Gleichförmigkeit und meist frei von Fragestellungen folgen die Arbeiten dem gleichen Aufbau. Kapiteln zu den „morphologisch-geologischen Verhältnisse[n]“, dem „Untergrund“, „geologische[n] und morphologischen[n] Verhältnisse[n]“ und „Bau und Oberflächenphänomenen“ folgen Kapitel zu Vegetation und Klima. Meist schließt hieran eine historische Skizze zur Siedlungsgenese an, die mit den ersten Aufzeichnungen und amtlichen Erwähnungen der jeweiligen Siedlungen beginnen. Den Hauptteil der meist nicht sehr umfangreichen Arbeiten machen Darstellungen der aktuellen baulichen, wirtschaftlichen und verkehrsgeographischen Verhältnisse aus.

Bemerkenswerte Ausnahmen von dieser ganzheitlich-länderkundlichen Ausrichtung sind Arbeiten wie MÜLLERS „Die Altstadt von Breslau. Citybildung und

Physiognomie. Ein Beitrag zur Stadtgeographie“ (MÜLLER 1931) oder REICHERTS „Die Vorortbildung der süd- und mitteldeutschen Großstädte. Ein Beitrag zur Siedlungsgeographie“ (REICHERTS 1932). Dabei handelt es sich um Arbeiten, die zumindest in Ansätzen einer Fragestellung nachgehen, die aktuelle Prozesse der Stadtentwicklung behandeln, insbesondere die in den 1920er Jahren viel diskutierten Prozesse der City-Bildung, also der Entvölkerung der Innenstädte, und der räumlichen Zentralisierung eines modernen Dienstleistungssektors (SCHMIDT 1909; MÜLLER 1931; LEYDEN 1933b; PASSARGE 1923, 99). Eine weitere Ausnahme bildet CHRISTALLERS Theorie der zentralen Orte (CHRISTALLER 1933), eine Arbeit, die als radikaler Entwurf einer Stadtgeographie wahrgenommen wurde (BOBEK 1935). Aber in der Regel handelt es sich um Arbeiten, denen daran gelegen ist, das Schöne und Besondere einer Stadt in Form ganzheitlicher Länderkunde zu beschreiben. Die räumlich-morphologische Perspektive dieser Stadtgeographie lässt gesellschaftliche Verhältnisse unsichtbar werden. Nur wenige Arbeiten, wie LEYDENS „Gross-Berlin“ (LEYDEN 1933b), lassen ein Verständnis sowohl räumlicher als auch sozialer Differenz in der Stadt erkennen.

Diese Arbeiten sind in den meisten Fällen sicherlich nicht antiurban. Zwar finden sich neben einer Idealisierung und Idyllisierung des Erscheinungsbildes deutscher Kleinstädte Aussagen, die von einer Zerstörung harmonischer Naturlandschaft durch Städte sprechen, von einer Überformung von Natur durch Schornsteine und Fabriken. Aber selbst dort werden – allerdings nicht selten aus einer Haltung der Verteidigung und des Legitimationsdrucks heraus – der Wert, die Schönheit und die Rolle solcher Städte als Heimat für deren Bewohner und Bewohnerinnen betont. So schreibt ZIEGLER in seiner Arbeit über Essen, in der er zunächst konstatiert, dass das Untersuchungsobjekt gewiss „arm an Naturschönheiten“ sei: „und doch ist das Land schön, wenn man es liebt. Man muß im Industriegebiet aufgewachsen sein, um es zu verstehen. Man muß etwas von seiner Schwermut im Blute haben, um es zu lieben“ (ZIEGLER 1929, 5).

Zugleich ist auffällig, dass Städte im Gros der stadtgeographischen Monographien nicht als Ausdruck der Moderne betrachtet werden und trotz historisch-genetischer Perspektive auf Landschaften kaum ein Verständnis historischen Wandels expliziert wird. Während zeitgleich die entstehende Soziologie die (Groß)Stadt als Ort von Moderne und Kapitalismus ins Zentrum ihrer Analyse aktueller Prozesse der Vergesellschaftung stellt und sie damit als eine historische Form von besonderer Aktualität begreift, so wird Stadt in der länderkundlichen Geographie zu einem zeitlosen Ausdruck menschlicher Wirtschafts- und Verkehrshandlungen im Raum. Dies zeigte sich oben bei den eher konzeptionellen Beiträgen sowie späteren Beiträgen von DÖRRIS (1930) oder BOBEK (1927). Es wurde aber auch deutlich im Aufbau zahlreicher stadtgeographischer Monographien.

Zudem verhindert die länderkundlich individualisierende Perspektive, dass einzelne Städte für mehr stehen als für sich selbst. Weder das Chicago der *Chicago School*, das Manchester von ENGELS oder BENJAMINS (1977 [1935]) Paris versprechen aus der Perspektive dieser Geographie mehr Erkenntnis als empirische Einzelbeschreibungen süddeutscher Kleinstädte. Höchstens dient in den frühen Arbeiten von RATZEL und anderen Konstantinopel bzw. Byzanz als eine Art Ideal-

stadt, als logisch dort und in dieser Form gewachsene Stadt, als Stadt, die idealtypisch naturräumliche, wirtschafts- und verkehrsgeographische Faktoren nutzt. Aber auch hier bleibt die Perspektive a-historisch und gesellschaftslos. Wie jedoch im nächsten Abschnitt deutlich werden wird, ist dort, wo die Stadt – meist in Form von Großstädten – als eine räumliche Figuration der Gegenwart nach dem Ersten Weltkrieg betrachtet wird, die Ausrichtung deutlich skeptischer und nicht selten radikal antiurban.

5 Großstadtfeindlichkeit in Landschaftskunde, politischer Geographie und Geopolitik

Lässt sich angesichts dieser Lage die These von einer großstadtfeindlichen, urbanisierungskritischen und antimodernen Geographie halten? Einerseits gewiss nicht: Die Anzahl stadtgeographischer Monographien in den 1920er Jahren sowie die Positionierung der Stadtgeographie durch Autoren wie RATZEL, SCHLÜTER oder GRADMANN zeigen, dass die Geographie im frühen 20. Jahrhundert begann, sich sehr intensiv mit Städten und „Stadtlandschaften“ zu beschäftigen. Großstädte werden zunehmend sowohl als Teil von Landschaften wie auch als eigenständige geographische Landschaften wahr- und ernst genommen. Dies gilt gerade in einer Zeit, in der ein erheblicher Teil der Geographie sich einem antimodernen und reaktionären Denken zuwendet, das anschlussfähig an den aufkommenden Nationalsozialismus ist.

Andererseits gibt es zwei Stränge geographischer Forschung, die sehr explizit antiurban argumentieren. Zudem sind diese beiden Stränge auch gegenwartsbezogener und politisch expliziter als die bisher referierten. Bezeichnend ist dabei, dass sich diese beiden Stränge, anders als die länderkundliche Stadtgeographie mit ihren Arbeiten über die Genese und Morphologie deutscher Kleinstädte, durchaus für die moderne Großstadt im Deutschland der Zwischenkriegszeit interessieren und Stadt hier eine Funktion bzw. Bedeutung hat, die über den länderkundlichen Einzelfall hinausweist.

Der erste Strang verzeichnet nicht zufällig an prominenter Stelle den Namen eines der reaktionärsten Vertreter der Disziplin, Siegfried PASSARGE. Dessen ab den 1920er Jahren immer radikaler sich ausdrückender Kulturpessimismus, der ihn zu einem der lautesten und aggressivsten Unterstützer des Nationalsozialismus in der Geographie macht (SANDNER 1989; BERG 2012), findet in der Verstädterung die räumliche Materialisierung einer Gegenwartserzählung des Niedergangs und der Katastrophe.

1930 gibt er den Sammelband „Stadtlandschaften der Erde“ heraus (PASSARGE 1930c) und in mehreren seiner Bücher beschäftigt er sich mit den sozialen und individuellen Folgen von Verstädterung und Urbanisierung. Städte sind für PASSARGE einerseits Ausdruck von Kulturstufen und Kulturkreisen; daher fordert er eine „vergleichende Stadtlandschaftskunde“. Entsprechend finden sich in seinem Sammelband Beiträge über „Die chinesische Stadt“ (SCHMITTHENNER 1930) und „Die deutsche Stadt im Mittelalter als Lebensraum“ (FRENZEL 1930). Zugleich werden Städte als eine spezifische Form der Landschaft begriffen, „und zwar [als] Kunst-

landschaften“ (PASSARGE 1930b, v). Der Begriff der Künstlichkeit ist dabei dezidiert negativ aufgeladen, als widernatürlich, schwächlich und degeneriert. Diese Künstlichkeit bedeutet zugleich eine Abkoppelung von der Natur. Da alle Städte dem gleichen Zwecke dienen, könne man annehmen, dass „in allen entscheidenden seelischen Eigenschaften und körperlichen Bedürfnissen alle Menschen gleich sind“ und es daher legitim sei, „Stadtlandschaften, losgelöst von Landschaftsgürteln und Landschaften“ zu betrachten und „die ihnen allen gemeinsamen Charakterzüge festzulegen“ (PASSARGE 1930a, 71). In „Die deutsche Landschaft“ schreibt PASSARGE diese Perspektive zusammenfassend und die üblichen Topoi eines antiurbanen Diskurses referierend: „Das Land erzeugt, die Stadt – vor allem die Groß- und Industriestadt – verbraucht Menschen und Familien. Das Land erzeugt brauchbare Charaktere, das Stadtleben verdirbt den Charakter“ (PASSARGE 1936, 97). Ausgehend von PASSARGES Versuch der Typisierung völkischer Charaktereigenschaften und der Annahme ihrer direkten Abhängigkeit von Landschaftstypen wird die Stadt bei ihm zur zentralen Bedrohung eines gesunden Volkskörpers.² In dem von PASSARGE herausgegebenen Sammelband heißt es in einem Beitrag von FRENZEL in vulgär-darwinistischer Weise, dass die Städte durch die in ihnen lokalisierte „Aufhebung des körperlichen Kampfes ums Dasein“ nicht nur zu einer Verweichlichung und einem ungesunden Pazifismus führten, sondern dass in ihnen auch „keine Auslese der natürlichen staaterhaltenden Fundamentalcharaktere mehr statt[finde ...]. Die staaterhaltenden Kardinaltugenden: persönlicher Mut, Ehrgefühl und physische Willenskraft, werden durch sartoide Eigenschaften ersetzt: Schlauheit, Gewandtheit, Gewissenlosigkeit“ (FRENZEL 1930, 16).³ Nichts verkörpert dies für PASSARGE mehr als das Judentum und so durchzieht seine Schriften seit den 1920er Jahre ein radikaler Antisemitismus, der mal antiurban, mal rassistisch, mal kulturell begründet wird (PASSARGE 1929; MICHEL 2014). Anders als für die länderkundlichen Stadtgeographien, ist die Großstadt für diese Autoren ein Ort mit erheblichen gesellschaftlichen und kulturellen Implikationen.

Ein zweiter Strang von Arbeiten, die sich kritisch zu Großstädten positionieren, kann als geopolitische Stadtforschung bezeichnet werden. 1933 erscheinen in der „Zeitschrift für Geopolitik“ ein stadtgeographisches Themenheft um das „Absterben der Städte“ sowie eine Reihe von weiteren Diskussionsbeiträgen. Im Vorwort der Herausgeber wird HAUSHOFER mit seiner Bewertung von der Großstadt als dem „Verzehrer des Lebens“ (Zeitschrift für Geopolitik 1933) zitiert und bereits die Titel der Aufsätze zeigen die Stoßrichtung eines geopolitischen Blicks auf Stadt an. PFEIL schreibt über „Die deutschen Juden als Beispiel für das Aussterben bei Verstädterung“ (PFEIL 1933), LEYDEN über „Berlin als Beispiel einer wurzellosen Großstadt“ (LEYDEN 1933a), Zeiss über „Entwurzelung und Wurzellosigkeit“

² Diese Annahme einer kausalen Abhängigkeit löst bei PASSARGE eine Debatte um die Frage nach dem Primat von Raum oder Rasse aus, die er landschaftsdeterministisch auflöst, da beispielsweise auch die „nordische Rasse in der Stadt genauso und vielleicht noch stärker“ verfallt als andere Rassen (PASSARGE 1925, 4).

³ Zu den Begriffen „Fundamentalcharakter“ und „Sartoidisierung“ (PASSARGE 1925) sei auf die Arbeit von SCHLÖR (2005, 332 ff.) verwiesen.

(ZEISS 1933) und HARMSSEN & VON LOESCH berichten anerkennend über „Das bevölkerungspolitische Programm Mussolinis: ‚Entvölkerung der Städte‘ und ‚Verländlichung‘“ (HARMSSEN & VON LOESCH 1933).

Städte und der Prozess der Verstädterung sind aus Sicht dieser Geopolitik in hohem Maße problematisch, stehen „Entwurzelung“⁴ und „Aussterben“ doch für eine sowohl kulturelle wie auch bevölkerungspolitische Niedergangsgeschichte. Rückgang der Geburten, Aufgabe der Verbindung zum Volksboden, eine „Entwehrung“ peripherer Gebiete („Raum ohne Volk“) bis hin zur „Angleichung der Geschlechter“ und eine Vergeistigung des Menschen (Zeitschrift für Geopolitik 1933, 104), werden hier der räumlich-morphologischen Struktur der Großstadt zugeschrieben. Dies gilt ganz besonders für Formen der Verstädterung, die die Autoren und Autorinnen mit modernen Großstädten und Liberalismus assoziieren.

Dass es dabei die Großstadt als räumliche Form ist, dass also der physische Raum und nicht menschliches Handeln oder die Produktionsverhältnisse als Ursache allen Übels wahrgenommen werden, wird in einem Beitrag über die „künftige Siedlungsform des deutschen Ostens“ (WIEDEMANN 1933) deutlich. Statt Agrarromantik sind die Antworten auf die „Siedlungsmethoden der verflossenen liberalen Wirtschaftsepoche“ das „Fabrikdorf“ und die „Industrialisierung des Landes“.

Gegenüber der Wurzellosigkeit der Großstadt werden die Werte des Kleinstädtischen betont und die Befürchtung formuliert, dass Großstädte die Integration von Natur und Kultur sowie die notwendige Raumgebundenheit eines Volkes in Frage stellen. Werden individuelle Städte in positivem Licht geschildert, so vielfach gerade mit dem Hinweis darauf, dass diese es geschafft hätten, „bodenständig“ zu bleiben und naturverbundene Ländlichkeit bewahrt zu haben (SCHREPFER 1967 [1942], 217). Es ist dabei nicht verwunderlich, dass auch diese Kritik nicht selten eine antisemitische Aufladung erfährt. So werden bei zahlreichen Autoren Verstädterung, Entwurzelung und parasitärer Charakter der Stadt mit dem Judentum parallelisiert und die Effekte der modernen Wirtschaft im Juden personifiziert (MICHEL 2014, 199).

Diese Arbeiten sind nicht stadtgeographisch, sondern meist geopolitisch, politisch-geographisch oder allgemeingeographisch, und in ihnen steht Großstadt nun durchaus für etwas anderes als sich selbst, nämlich als Metapher für einen gesellschaftlichen und kulturellen Verfall, gegen den sich die Geographie zu wehren habe. Daher kann KOST (1989) zugestimmt werden, dass Großstadtfeindlichkeit ein wichtiges Bindeglied politisch-geographischer und geopolitischer Geographie vor 1945 war. Mit der Entstehung einer stadtgeographischen Perspektive ist dies aber nur in wenigen Fällen verbunden gewesen.

⁴ Interessanterweise hat RATZEL gerade in den Städten ein Moment der Verwurzelung erblickt, wenn er betont, dass „eine fortwirkende Kraft des Städtewesens“ darin liege, dass dieses „als Lebenszentren“ einem Volk Dauer und Beständigkeit versichern. Seit den großen Städten, so schreibt er, konnten Staaten „nicht mehr vollkommen entwurzelt, konnten Völker nicht mehr zerstreut werden, auch nach der tiefsten Niederlage blieb von einem Volk etwas übrig. Dadurch gewannen die Städte eine höhere Bedeutung für die Dauer der Völker und zumal der Staaten“ (RATZEL 1903, 72).

6 Fazit und Ausblick auf eine Geschichtsschreibung der Stadtgeographie

Einerseits also eine großstadtfeindliche politische und geopolitische Geographie, für die die Großstadt als räumliche Figuration eines kulturpessimistischen Antimodernismus steht, für die die Großstadt das geographische Band zwischen Volk und Raum zerschneidet. Und andererseits eine Geographie, die sich desinteressiert und im Modus idiographischer Sammlung räumlicher Individuen nun auch dem Sammeln von kleineren und größeren städtischen Landschaften annimmt?

Bis zu einem gewissen Grad mag diese Unterscheidung tragen. Andererseits wurde deutlich, dass auch stadtgeographische Arbeiten nicht frei von stadskeptischen und antiurbanen Momenten waren.

Zunächst muss eingeschränkt werden, dass trotz der starken Zunahme stadtgeographischer Arbeiten und der deutlichen Etablierung der Stadtgeographie als einem Bereich der Geographie, Städte und Stadtlandschaften für die Disziplin ein randständiges Phänomen bleiben. Das wird deutlich, wenn man betrachtet, welchen Platz allgemeine länderkundliche Arbeiten städtischen Räumen zugestehen. Nimmt man länderkundliche Arbeiten wie HETTNERs „Das Europäische Russland“, so enthält dieses auf etwa 200 Seiten im Kapitel „Besiedlung und Bevölkerung“ ein weniger als zehnteiliges Unterkapitel über „Dörfer und Städte“ (HETTNER 1905, 141 ff.). Dort adressiert HETTNER den historischen Wandel ländlicher Siedlungen, die Geschichte der Städte, deren Aussehen sowie in jeweils einem Absatz die Städte St. Petersburg, Moskau, Nowgorod, Riga und Odessa. Ähnlich sieht es aus in PHILIPPSONs „Das Mittelmeergebiet“ (PHILIPPSON 1904); hier sind größere Städte gänzlich abwesend – Rom beispielsweise taucht im Text nur als Ort der Messung von Klimadaten, in der Übersicht von Flora und Fauna sowie als antiker Handelsknoten auf. KREBS' „Landeskunde von Deutschland“ beschränkt ihre siedlungsgeographischen Beschreibungen auf die Nennung der Einwohnerzahlen; selten gibt es mehr als einen Satz zur wirtschaftlichen Ausrichtung oder geographischen Lage der jeweiligen Stadt (KREBS 1931, 79 ff.). Auch der siedlungs- und stadtgeographisch interessierte GRADMANN widmet in seinem zweibändigen „Süd-deutschland“ dem modernen München nur knapp zwei Seiten (GRADMANN 1956 [1931]). Manche Länderkunden umgehen Städte auch gänzlich. Diese Gewichtung ist nicht ungewöhnlich für länderkundliche Arbeiten. Durch den Aufbau im Modus länderkundlicher Systematik nimmt die Stadt als Unterabteilung der Siedlungsgeographie, die wiederum als Unterabteilung der Bevölkerungsgeographie und diese als Unterabteilung des anthropogeographischen Teils angelegt ist, einen äußerst kleinen Teil länderkundlicher Arbeiten ein. Aus dem Blick auf Landschaft als Containerraum sind Städte leicht zu übersehen.

Neben diesem Schematismus länderkundlicher Arbeiten gibt es eine erkenntnistheoretische Herausforderung der länderkundlichen Geographie durch die Großstadt. Deutlich wurde dies bei SCHLÜTER und seinem Bemühen, Stadtgeographie als einen legitimen Teil der Geographie zu behaupten. Städte, so impliziert SCHLÜTER, wären von manchen Geographen als zu sozial und zu kulturell begriffen worden, um einer Disziplin zum Gegenstand zu werden, die sich als die Wissenschaft der Abhängigkeit des Menschen von der Natur begreife. Die Großstadt

erscheint als ein Problem für eine länderkundliche Perspektive, die Mensch und Natur zusammen denkt und hierin das Wesentliche der geographischen Perspektive sieht. Zumindest überschreiten sie räumliche Zwänge. Wenn Moderne und mit ihr die moderne Großstadt als Emanzipation des Menschen vom Raum (und von der Natur) gedacht werden, so bedeutet das für eine Raumwissenschaft ein Problem. HELLPACH zitiert einleitend in seiner antiurbanen Schrift Carl RITTER mit dem Satz, eine Weltstadt „ist das künstlichste Produkt der Geschichte, es ist die aller künstlichste Frucht, welche die Erde trägt“ (HELLPACH 1939, 1).⁵ Die Großstadt ist für diese Geographie ein künstlicher Raum, ein großartiges oder katastrophales Zeugnis menschlicher Schaffenskraft, aber immer eines, in dem die Natur verschwunden ist und mit wachsender Totalität überformt wird. Auch schon sprachlich wird diese Distanz deutlich. So schreibt SCHREFFER 1944 von Großstädten distanziert als der „seltsamste[n] Schöpfung der Zivilisation“ (SCHREFFER 1944, 273), LEYDEN spricht von einer „geheimnisvollen Kraft“, mit der die Großstadt die Menschen an sich zieht (LEYDEN 1933b, 170).

Diese Seltsamkeit und das Geheimnisvolle der Stadt illustrieren gut, wie die Geographie über ihren materiell-morphologischen Zugriff auf ihren Gegenstand diesen zu verstehen versuchte. Wenn die Soziologie nach DURKHEIM (1984 [1895]) dem Axiom folgte, Soziales durch Soziales zu erklären, so erklärt die Geographie Räumliches durch Raum. Bedeutete die Großstadt der Soziologie die soziale Organisation der Moderne, war sie der Geographie eine räumliche Form, die je nach raumzeitlichem Kulturkreis und räumlicher Lage eine andere Gestalt annimmt.

Dies beginnt sich nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs zu ändern, und in gewisser Weise steht paradigmatisch dafür der einzige Text aus SCHÖLLERS Sammelband von 1969, der auch heute noch als Klassiker geographischer Stadtforschung gelesen wird – „The Nature of Cities“ (HARRIS & ULLMAN 1945). Statt individualisierender Länderkunde dominieren darin räumliche Modellbildung, die Suche nach Mustern, Raumgesetzen und Abstraktion. Auch hier bleibt die Perspektive universalistisch. Zwar ist es nicht mehr der Raum, der handelt, sondern „der Mensch“ folgt in seinem Handeln raumgesetzlicher Logik. Aber auch dies enthält keinen gesellschaftlichen Begriff von Stadt und stellt keine sozialwissenschaftliche Stadtgeographie dar. Zugleich deutet sich eine sozialwissenschaftliche Wende an, wenn SCHÖLLER seine Einleitung mit dem Verweis darauf beginnt, dass die Stadtgeographie nach 1945 zum dynamischsten Teilgebiet der Disziplin geworden sei. „Das ist gewiß kein Zufall. Denn die Städte repräsentieren unser Zeitalter mehr als jedes andere geographische Phänomen. In ihnen verdichten sich die wesentlichen Strukturen, verknoten sich die bestimmenden Prozesse des Gesellschafts- und Wirtschaftslebens. Wenn es der Geographie um die Organisation der Erdräume

⁵ Ob RITTER dieser antiurbane Kronzeuge ist, als den HELLPACH ihn präsentiert, ist zweifelhaft. In dem aus Paris 1824 verschickten Brief, aus dem diese Passage stammt, führt RITTER den Satz damit weiter, dass in dieser aller künstlichsten Frucht auch „die Anlage zu einem paradiesischen Eden [...] unverkennbar [sei], und das Bild eines himmlischen Jerusalem kann davon genommen werden.“ Zugleich geht dem Zitat voran: „Es ist ein Ungeheuer, eine große Stadt.“ RITTER, das wird deutlich, ist von Paris fasziniert, schockiert und begeistert zugleich. Das paradiesische Eden ist voller „Blumen“ und „Blüten“, aber auch von „Disteln überwachsen“ und voll „giftige[m] Ungeziefer“ (KRAMER 1870, 177).

geht, so hat sie sich der Städte als den Organisationszentren und Steuerungszellen der Länder besonders anzunehmen“ (SCHÖLLER 1969a, vii).

Zugleich aber blieb die deutschsprachige Stadtgeographie damit hinter dem zurück, was anderenorts geschah: Die weltweiten Ereignisse von 1968/69, die in vielen Fällen als urbane Revolten und verbunden mit dem Aufkommen neuer städtischer Akteure wahrgenommen wurden, hatten insbesondere marxistische Autoren zum Nachdenken über Stadt und Raum veranlasst oder quantitativ-theoretische Geographen wie HARVEY dazu, Marxist zu werden. LEFEBVRES „La droit à la ville“ erschien 1968 (LEFEBVRE 2016 [1968]), HARVEY begründet „Social Justice and the City“ mit den Erfahrungen der städtischen Krise in den USA der späten 1960er Jahre (HARVEY 1973) und CASTELLS „La Question Urbaine“ und „Lutte Urbaine“ rücken Städte als privilegierten Ort des Sichtbarwerdens der Widersprüche des „Monopolkapitalismus“ und des von neuen sozialen Bewegungen getragenen Klassenkampfes ins Zentrum kritischer Stadtforschung (CASTELLS 1972, 1973). Eine detaillierte Geschichte der deutschsprachigen Stadtgeographie und des Verhältnisses von Stadtgeographie, neuer quantitativ-theoretischer Geographie und Nachkriegsdeutschland bleibt aber ein Desiderat.

Literatur

- BENJAMIN, W. 1977 [1935]: Paris, die Hauptstadt des XIX. Jahrhunderts. In: W. BENJAMIN (Hrsg.): Illuminationen. Ausgewählte Schriften 1. Frankfurt/Main, S. 170–184.
- BERG, N. 2012: Landschaftskunde und Wirtschaftsgeographie: Akademischer Antisemitismus im Werk Siegfried Passarges in den 1920er und 1930er Jahren. In: Flusser Studies 14, S. 1–15.
- BOBEK, H. 1927: Grundfragen der Stadtgeographie. In: Geographischer Anzeiger 28, S. 213–224.
- BOBEK, H. 1928: Innsbruck. Eine Gebirgsstadt, ihr Lebensraum und ihre Erscheinung. Stuttgart.
- BOBEK, H. 1935: Eine neue Arbeit zur Stadtgeographie: Rezension von Walter Christaller. Die zentralen Orte in Süddeutschland. In: Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, S. 125–130.
- BRÜSE, P. 1926: Mülheim a. d. Ruhr. Versuch einer Stadtgeographie. Diss. Univ. Köln.
- CASTELLS, M. 1972: La Question Urbaine. Paris.
- CASTELLS, M. 1973: Lutte Urbaine et Pouvoir Politique. Paris.
- CHRISTALLER, W. 1933: Die zentralen Orte in Süddeutschland. Jena.
- CHRISTODULOWA, T. 1942: Plovdiv. Ein Beitrag zur Stadtgeographie. Diss. Univ. Wien.
- DAMBERMANN, A. 1935: Die Stadtgeographie von Worms. Worms.
- DINSE, P. 1903: Katalog der Bibliothek der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Versuch einer Systematik der geographischen Literatur. Berlin.
- DÖRRIES, H. 1925: Die Städte im oberen Leinetal. Ein Beitrag zur Landeskunde Niedersachsens und zur Methodik der Stadtgeographie. Göttingen.
- DÖRRIES, H. 1930: Der gegenwärtige Stand der Stadtgeographie. In: Petermanns Geographische Mitteilungen 209, S. 310–325.
- DURKHEIM, E. 1984 [1895]: Die Regeln der soziologischen Methode. Frankfurt/Main.
- EISEL, U. 1992: Individualität als Einheit der konkreten Natur: Das Kulturkonzept der Geographie. In: GLAESER, B. & P. TEHERANI-KRÖNNER (Hrsg.): Humanökologie und Kulturökologie. Grundlagen – Ansätze – Praxis. Opladen, S. 107–151.

- EISEL, U. 2008: Moderne Geographie mit atavistischen Methoden. Über die undeutliche Wahrnehmung eines deutlichen Paradigmas. In: EISEL, U. & H.-D. SCHULTZ (Hrsg.): *Klassische Geographie. Geschlossenes Paradigma oder variabler Denkstil? Eine Kritik von Ulrich Eisel und eine Replik von Hans-Dietrich Schultz*. Berlin, S. 1–37 (= *Berliner Geographische Arbeiten*, 111).
- ENDRISS, G. 1930: *Stadtgeographie von Ulm an der Donau*. Ulm.
- ENDRISS, G. 1934: *Stadtgeographie des bayerischen Regierungsbezirks Schwaben und Neuburg*. Breslau.
- ENGELS, F. 1972 [1845]: Die Lage der arbeitenden Klasse in England. In: Karl Marx und Friedrich Engels: *Werke*, Band 2. Berlin, S. 225–506.
- FASSMANN, H. 2004: *Stadtgeographie I: Allgemeine Stadtgeographie*. Braunschweig.
- FORSTER, F. 1942: *Mies und Kladau. Zwei sudetendeutsche Städte, eine stadtgeographische Untersuchung*. Diss. Univ. Prag.
- FRANKENBERG, E. 1935: *Rostock. Ein Beitrag zur Stadtgeographie*. Rostock.
- FRENZEL, K. 1930: Die deutsche Stadt im Mittelalter als Lebensraum. In: PASSARGE, S. (Hrsg.): *Stadtlandschaften der Erde*. Hamburg, S. 15–28.
- FUHRMANN, M. 1933: *Lübeck. Versuch einer stadtgeographischen Darstellung*. Breslau.
- GRADMANN, R. 1914: *Siedlungsgeographie des Königreichs Württemberg*. Stuttgart.
- GRADMANN, R. 1956 [1931]: *Süddeutschland*. Darmstadt.
- GROTELÜSCHEN, W. 1933: *Die Städte am Nordostrande der Eifel. Eine vergleichend-stadtgeographische Untersuchung*. Bonn.
- HÄDICKE, E. 1931: *Kiel. Eine stadtgeographische Untersuchung*. Kiel.
- HARD, G. (Hrsg.) 2002: *Aufsätze zur Theorie der Geographie*. Band 1. Osnabrück.
- HARMSSEN, H. & K. VON LOESCH 1933: Das bevölkerungspolitische Programm Mussolinis: „Entvölkerung der Städte“ und „Verländlichung“. In: *Zeitschrift für Geopolitik* 10, 2, S. 123–125.
- HARRIS, C. & E. ULLMAN 1945: The Nature of Cities. In: *Annals of the American Academy of Political and Social Science* 242, S. 7–17.
- HARTKE, W. 1962: Die Bedeutung der geographischen Wissenschaft in der Gegenwart, S. 113–131.
- HARVEY, D. 1973: *Social Justice and the City*. London.
- HASSINGER, H. 1933: Beiträge zur Stadtgeographie von Wien. In: *Geographische Zeitschrift* 39, 4, S. 193–207.
- HAUSHOFER, K. 1925: *Geopolitik des Pazifischen Ozeans*. Heidelberg.
- HELLPACH, W. 1939: *Mensch und Volk der Großstadt*. Stuttgart.
- HETTNER, A. 1895: Die Lage der menschlichen Ansiedelungen. Ein Vortrag. In: *Geographische Zeitschrift* 1, 7, S. 361–375.
- HETTNER, A. 1905: *Das europäische Russland. Eine Studie zur Geographie des Menschen*. Leipzig.
- HEUMÜLLER, H. 1939: *Die Stadt Würzburg und ihr Lebensraum*. Würzburg.
- HÖHNE, S. 2015: Die Idiotie des Stadtlebens. In: *Zeitschrift für Ideengeschichte* 9, 2, S. 39–46.
- HUNDERTMARK, E. 1941: *Stadtgeographie von Braunschweig*. Oldenburg.
- Kelletat, H. 1934: Die Städte Ostpreußens in ihrer geographischen Lage und deren Auswirkungen. Königsberg.
- KOHL, J.G. 1874: *Die geographische Lage der Hauptstädte Europas*. Leipzig.
- KOST, K. 1989: Grossstadtfeindlichkeit und Kulturpessimismus als Stimulans für politische Geographie und Geopolitik bis 1945. In: *Erdkunde* 43, 3, S. 161–170.
- KRAMER, G. 1870: *Carl Ritter: Ein Lebensbild nach seinem handschriftlichen Nachlass*. Halle.

- KREBS, N. 1931: Landeskunde von Deutschland. Band III. Der Südwesten. Leipzig.
- KRÖCHER, H. 1913: Stettin. Ein Beitrag zur modernen Stadtgeographie. Greifswald.
- KRÜGER, H. 1931: Höxter und Corvey. Ein Beitrag zur Stadtgeographie. Münster.
- LEFEBVRE, H. 2016 [1968]: Das Recht auf Stadt. Hamburg.
- LEHOVED, O. 1944: Prag. Eine Stadtgeographie und Heimatkunde. Prag.
- LEYDEN, F. 1933a: Berlin als Beispiel einer wurzellosen Großstadt. In: Zeitschrift für Geopolitik 10, 3, S. 176–188.
- LEYDEN, F. 1933b: Gross-Berlin. Geographie der Weltstadt. Breslau.
- MADER, K. 1926: Freiburg im Breisgau. Ein Beitrag zur Stadtgeographie. Karlsruhe (= Badische Geographische Abhandlungen, 2).
- MAULL, O. 1925: Politische Geographie. Breslau.
- MICHEL, B. 2014: Antisemitismus, Großstadtfeindlichkeit und reaktionäre Kapitalismuskritik in der deutschsprachigen Geographie vor 1945. In: Geographica Helvetica 69, S. 193–202.
- MÜLLER, E. 1931: Die Altstadt von Breslau. Citybildung und Physiognomie. Ein Beitrag zur Stadtgeographie. Breslau.
- PALSEUR, R. 1938: Bochum. Geographische Betrachtungen einer Großstadt im Ruhrgebiet. Würzburg.
- PASSARGE, S. 1923: Die Landschaftsgürtel der Erde. Breslau.
- PASSARGE, S. 1925: Grundzüge der gesetzmäßigen Charakterentwicklung der Völker auf religiöser und naturwissenschaftlicher Grundlage und in Abhängigkeit von der Landschaft. Berlin.
- PASSARGE, S. 1929: Das Judentum als landschaftskundlich-ethnologisches Problem. München.
- PASSARGE, S. 1930a: Stadtlandschaften im arabischen Orient. In: PASSARGE, S. (Hrsg.): Stadtlandschaften der Erde. Hamburg, S. 71–84.
- PASSARGE, S. 1930b: Vorwort. In: PASSARGE, S. (Hrsg.): Stadtlandschaften der Erde. Hamburg, S. v–vi.
- PASSARGE, S. (Hrsg.) 1930c: Stadtlandschaften der Erde. Hamburg.
- PASSARGE, S. 1936: Die deutsche Landschaft. Berlin.
- PENCK, A. 1912: Die Lage der deutschen Großstädte. Berlin.
- PFÄFF, H. 1935: Halberstadt. Versuch einer siedlungs- und stadtgeographischen Darstellung. Würzburg.
- PFEIL, E. 1933: Die deutschen Juden als Beispiel für das Aussterben bei Verstädterung. In: Zeitschrift für Geopolitik 10, 2, S. 113–117.
- PHILIPPSON, A. 1904: Das Mittelmeergebiet. Seine geographische und kulturelle Eigenart. Leipzig.
- RATZEL, F. 1876: Städte und Kulturbilder aus Nordamerika. Leipzig.
- RATZEL, F. 1891: Anthropogeographie. Zweiter Teil. Die geographische Verteilung des Menschen. Stuttgart.
- RATZEL, F. 1903: Die geographische Lage der großen Städte. In: Jahrbuch der Gehe-Stiftung (Hrsg.): Die Großstadt. Vorträge und Aufsätze zur Städteausstellung. Dresden, S. 33–72.
- REICHERTS, M. 1932: Die Vorortbildung der süd- und mitteldeutschen Großstädte. Ein Beitrag zur Siedlungsgeographie. Stuttgart.
- RIEHL, W.H. 1894: Land und Leute. Stuttgart.
- ROBINSON, J. 2006: Ordinary Cities. Between Modernity and Development. New York.
- SANDNER, G. 1989: The Germania Triumphans Syndrome and Passarge's Erdkundliche Weltanschauung: The Roots and Effects of German Political Geography Beyond Geopolitik. In: Political Geography Quarterly 8, 4, S. 341–351.
- SAUERTEIG, H. 1940: Stadtgeographie von Duderstadt. Oldenburg.

- SCHLÖR, J. 2005: Das Ich der Stadt. Debatten über Judentum und Urbanität, 1822–1938. Göttingen.
- SCHLÜTER, O. 1899: Bemerkungen zur Siedlungsgeographie. In: *Geographische Zeitschrift* 5, S. 65–84.
- SCHLÜTER, O. 1903: Die Siedelungen im nordöstlichen Thüringen. Ein Beispiel für die Behandlung siedlungsgeographischer Fragen. Berlin.
- SCHLÜTER, O. 1906: Die Ziele der Geographie des Menschen. München.
- SCHMIDT, H. 1909: Citybildung und Bevölkerungs-Verteilung in Grossstädten. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte des modernen Städtewesens. München.
- SCHMITTHENNER, H. 1925: Chinesische Städte und Landschaften. Stuttgart.
- SCHMITTHENNER, H. 1930: Die chinesische Stadt. In: Passarge, S. (Hrsg.): *Stadtlandschaften der Erde*. Hamburg, S. 85–108.
- SCHNEIDER, I. 1934: *Stadtgeographie von Schleswig*. Kiel.
- SCHÖLLER, P. 1953: Aufgaben und Probleme der Stadtgeographie. In: *Erdkunde* 7, 3, S. 161–184.
- SCHÖLLER, P. 1969a: Zum Forschungsweg der Stadtgeographie. In: SCHÖLLER, P. (Hrsg.): *Allgemeine Stadtgeographie*. Darmstadt, S. VII–XIII.
- SCHÖLLER, P. (Hrsg.) 1969b: *Allgemeine Stadtgeographie*. Darmstadt.
- SCHREPFER, H. 1944: Zur Geographie der Großstadt und ihrer Bevölkerung. In: *Zeitschrift für Erdkunde* 12, 5/6, S. 264–286.
- SCHREPFER, H. 1967 [1942]: Das Stadtbild von Würzburg. In: SCHREPFER, H. (Hrsg.): *Allgemeine Geographie und Länderkunde. Ausgewählte Arbeiten zum Gedenken seines 70. Geburtstages am 21. Mai 1967*. Wiesbaden, S. 199–219.
- SCHULTZ, H.-D. 1996: Die Geographie der Moderne: Eine antimoderne Wissenschaft? In: HEINRITZ, G. (Hrsg.): *Der Weg der deutschen Geographie*. 50. Deutscher Geographentag Potsdam 1995. Stuttgart, S. 88–107.
- SCHULTZ, H.-D. 2008: Vorletzte Antworten auf letzte Fragen zur klassischen Geographie. Eine Reaktion auf Ulrich Eisels Kritik. In: EISEL, U. & H.-D. SCHULTZ (Hrsg.): *Klassische Geographie. Geschlossenes Paradigma oder variabler Denkstil? Eine Kritik von Ulrich Eisel und eine Replik von Hans-Dietrich Schultz*. Berlin, S. 39–276 (= *Berliner Geographische Arbeiten*, 111).
- SIMMEL, G. 1900: *Philosophie des Geldes*. Leipzig.
- SIMMEL, G. 1903 [1903]: Die Großstädte und das Geistesleben. In: *Jahrbuch der Gehe-Stiftung* (Hrsg.): *Die Großstadt. Vorträge und Aufsätze zur Städteausstellung*. Dresden, S. 185–206.
- SPENGLER, O. 1922: *Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte*. Zweiter Band. *Welthistorische Perspektiven*. München.
- VON RICHTHOFEN, F. 1908: *Vorlesungen über Allgemeine Siedlungs- und Verkehrsgeographie*. Bearbeitet und herausgegeben von Dr. Otto Schlüter. Berlin.
- WEBER, M. 1999 [1921]: *Die Stadt*. Max Weber-Gesamtausgabe I/22–5. Tübingen.
- WIEDEMANN, G. 1933: Das „Fabrikdorf“ – die künftige Siedlungsform des deutschen Ostens. In: *Zeitschrift für Geopolitik* 10, 11, S. 688–694.
- WIRTH, L. 1938: Urbanism as a Way of Life. In: *American Journal of Sociology* 44, 1, S. 1–24.
- ZEISS, H. 1933: Entwurzelung und Wurzellosigkeit. Beobachtungen und Fragen zum Problem der Verstädterung. In: *Zeitschrift für Geopolitik* 10, 5, S. 310–319.
- Zeitschrift für Geopolitik* 1933: Zum Fragekreis der Verstädterung II. In: *Zeitschrift für Geopolitik* 10, 2, S. 102–105.
- ZIEGLER, S. 1929: *Die Stadt Essen. Die Grundlagen ihrer Besiedlung, die Siedlung selbst und ihre Einwirkungen auf das natürliche Landschaftsbild*. Essen.